

tige Rolle spielen würden – dass die Habsburgermonarchie von der europäischen Landkarte verschwinden könnte, damit rechnete man nicht. Man ging vielmehr davon aus, dass Österreich-Ungarn im Donauraum und am Balkan weiterhin einflussreich bleiben würde. Das vom Krieg erschütterte Europa war dann völlig anders als man sich vorgestellt hatte. Italien wurde ganz unverhofft zur Siegermacht, die plötzlich nach der Auflösung der Habsburgermonarchie keinen „Erbfeind“ mehr hatte.² In dieser Situation eröffneten sich einerseits neue und überraschende Perspektiven, da es darum ging, das politische Vakuum nach dem Zusammenbruch des Habsburgerreiches zu füllen. Andererseits ergaben sich aber auch neue und unerwartete Herausforderungen, die Italien rasch zu bewältigen hatte. In erster Linie war das neu gegründete Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, welches an der italienischen Ostgrenze lag und die von Italien angestrebten Gebiete angliedern wollte, die größte Herausforderung, die es durch neue Allianzen und Machtverhältnisse zu meistern galt.

Vor diesem Hintergrund entwickelten sich die Beziehungen zwischen Italien und dem kleinen Staat Österreich, der nach dem Krieg entstand. Dieser Beitrag behandelt die Beziehungen zwischen Rom und Wien ab Ende 1918 bis zu den ersten Jahren des Faschismus. Dabei werden neue Aspekte sowie Annäherungs- bzw. Spaltungselemente zwischen Italien und Österreich herausgearbeitet, wobei besonderes Augenmerk auf die Südtirolfrage gelegt wird. Im Mittelpunkt steht die Rolle der Italianisierung Südtirols und deren Einfluss auf die bilateralen Beziehungen im Laufe der ersten Nachkriegsjahre.

1. Vertauschte Rollen

Um das Wesen der Beziehungen zwischen Italien und Österreich während der Nachkriegszeit besser verstehen zu können, ist ein Vergleich zwischen den neuen Machtverhältnissen, die sich nach dem Krieg herauskristallisierten, und den alten Machtbeziehungen der Vorkriegszeit erforderlich.

² Stefan MALFÈR, *Wien und Rom nach dem Ersten Weltkrieg. Österreichisch-italienische Beziehungen 1919–1923* (Wien–Köln–Graz 1978) 11 f.

Vor dem Ersten Weltkrieg zählte die Habsburgermonarchie zu den europäischen Großmächten. Nach dem Krieg entstand an ihrer Stelle ein kleines Alpenland mit relativ geringem politischem Gewicht. Deutschösterreich stellte somit nur ein „Überbleibsel“ der alten Monarchie dar, nachdem die Völker des damaligen Habsburgerreiches die Gebiete der Doppelmonarchie unter sich aufgeteilt hatten, um eigene Nationalstaaten zu gründen.³ Gleichzeitig fand auch die Annexion jener Regionen statt, die von deutschsprachigen Volksgruppen besiedelt waren. Bei den Friedensverhandlungen musste Österreich viele Abstriche machen und vor allem auf Südtirol verzichten. Hier lebte eine fast ausschließlich deutschsprachige Bevölkerung, die sich gegen die Abtretung Südtirols an Italien sträubte. Wien, die einstige Hauptstadt des Habsburgerreichs, zählte nun 1.800.000 Einwohner und wurde zur Hauptstadt des neuen Staates Österreich, wo die Einwohnerzahl von 52.000.000 zur Zeit der Habsburgermonarchie auf knapp 6.110.000 zurückging⁴. Diese ungleiche Verteilung war nicht nur zahlenmäßig relevant, sondern es herrschte auch eine destabilisierende politische und soziale Distanz zwischen Stadt und Land vor. Die Hauptstadt Wien mit ihrem internationalen, bürgerlichen, modernen und sozialistischen Charakter stand der konservativen und katholischen Peripherie gegenüber. Auf politischer Ebene wurde die Distanz zwischen beiden Welten größer. Wien wurde zur Hochburg der Sozialdemokraten, während in den übrigen Ländern die Christlichsozialen bei den Landtagswahlen meist die Mehrheit errangen. Indes war Österreich von gefährlichen Spannungen geprägt, die den Keim der Revolution säten, und musste auch die Unterbrechung der Lebensmittelversorgung aus den ehemaligen Ländern der Monarchie hinnehmen. Der große Binnenmarkt des Reiches war in viele nationale Binnenmärkte der Nachfolgestaaten aufgesplittert. Österreich konnte somit etliche Produkte – vor allem landwirtschaftliche Erzeugnisse – nicht mehr aus den ehemaligen Kronländern beziehen⁵. Aufgrund der Lebensmittelknappheit kam es zu Aufständen, zu Überfällen auf Läden

3 Helmut KONRAD, Wolfgang MADERTHANER (Hg.), ... der Rest ist Österreich. Das Werden der I. Republik (2 Bde) (Wien 2008).

4 Carlo DI NOLA, *Italia e Austria dall'armistizio di Villa Giusti (Novembre 1918) all'Anschluss (Marzo 1938)* (Milano–Roma–Napoli–Città di Castello 1960) 6; Edgard HAIDER, *Wien 1918. Agonie der Kaiserstadt* (Wien–Köln–Weimar 2017).

5 Siehe dazu Pasquale CUOMO, *Il miraggio danubiano. Austria e Italia politica ed economia 1918–1936* (Milano 2012) 79.

und zu Gewalttaten, die oft von den zuständigen Behörden als subversive politische Aktivitäten eingestuft wurden. Angesichts der extrem schwachen Wirtschaftslage Österreichs, das nicht mehr in der Lage war, die eigene Bevölkerung mit Grundnahrungsmitteln zu versorgen, waren die meisten Parteien und die Öffentlichkeit fest davon überzeugt, dass das Land über keine ausreichenden Ressourcen verfügte, um als selbstständiger Staat bestehen zu können. Demnach wurde die politische Union mit Deutschland als die einzige Lösung zur Gewährleistung einer gewissen Stabilität angesehen. Die Siegermächte sträubten sich allerdings gegen jeglichen Vorschlag eines „Anschlusses“, der im Friedensvertrag von Saint Germain schließlich offiziell verboten wurde: Österreich durfte sich ab sofort nicht mehr Deutschösterreich nennen, denn diese Bezeichnung enthielt einen klaren Hinweis auf die deutsche Bevölkerungsgruppe und sie hätte einen starken Einfluss auf die in den anderen Nachfolgestaaten lebenden deutschen Minderheiten ausüben können⁶.

Österreich war also ein schwaches, von Hungersnot bedrohtes Land, dessen Entwicklung von tiefen politischen und territorialen Spannungen geprägt war. Hinzu kamen noch gefährliche Fliehkräfte, die sich von den Grenzgebieten aus verbreiteten und zu einer Implosion des Staats Österreich hätten führen können. Im Westen (Vorarlberg) gewannen die Verfechter der Annexion an die Schweiz immer mehr Anhänger. In Tirol wurden hingegen verschiedene Szenarien vorgeschlagen: Die Befürworter der Einheit Tirols, die bald am Brenner entlang gespalten werden sollte, waren sogar bereit, die alpine Region als autonomen Staat unter italienischer Herrschaft zu akzeptieren. Andere liebäugelten hingegen mit dem Gedanken, gemeinsam mit Vorarlberg und Salzburg einen unabhängigen Staat zu gründen oder sich an die

6 Zu den Schwierigkeiten in Österreich nach dem Krieg siehe Manfred RAUCHENSTEINER, *Unter Beobachtung. Österreich seit 1918* (Wien–Köln–Weimar 2017); *Die umkämpfte Republik. Österreich von 1918–1938*, hrsg. von Stefan KARNER (Innsbruck 2017); Ernst HANISCH, *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert* (Wien 1994) 263–336; Ludwig JEDLIČKA, *Ende und Anfang Österreich 1918/19. Wien und die Bundesländer* (Salzburg 1969); Walter GOLDINGER, Dieter A. BINDER, *Geschichte der Republik Österreich 1918–1938* (Wien–München 1992); Angelo ARA, *Un'identità in trasformazione: l'Austria fra impero e seconda repubblica*, in: *Fra nazione e impero. Trieste, gli Asburgo, la Mitteleuropa*, hrsg. von DERS. (Milano 2009) 169 ff.; Zum „Anschluss“ siehe Giorgio MARSICO, *Il problema dell'Anschluss austro-tedesco 1918–1922* (Milano 1983).

Schweiz oder an Deutschland anzuschließen⁷. Von allen Ländern Österreichs zweifelte das konservative und antisozialistische Land Tirol am meisten an Österreich. Erst nach dem Vertrag von Saint Germain, also mit der Fixierung der Brennergrenze, erklärte der Tiroler Landtag offiziell den Beitritt Tirols zur österreichischen Republik, eine Entscheidung, die lange aufgeschoben worden war⁸. Der neue Staat verfügte aber über keinen politischen Zusammenhalt und vor allem über keine eindeutige Identität. In dieser Hinsicht wiesen die einzelnen Bundesländer viel stärkere Identitäten auf, die umso deutlicher wieder auftauchten als die Monarchie unterging, und die dynastische Bindung, auf deren Grundlage die Länder miteinander verbunden waren, verschwand. In der chaotischen Nachkriegszeit ging es sogar soweit, dass die Landesregierungen eigenständige Initiativen ergriffen, um ihre Beziehungen zu den Nachbarländern zu stabilisieren. Sie gründeten lokale Armeen mit stark nationalistischer und antisozialistischer Ausrichtung, die in manchen Fällen eine wichtige Rolle beim Schutz der umstrittenen Grenzen spielten⁹.

Dem fragilen und zukunftsunsicheren Österreich stand nun Italien gegenüber, das infolge der kriegsbedingten Auflösung der vier großen Reiche Europas (das Deutsche, das Russische und das Osmanische Reich sowie Österreich-Ungarn) von einer mittleren Macht mit einer untergeordneten Rolle zur drittgrößten europäischen Macht nach England und Frankreich aufstieg. Das Kippen der alten Machtverhältnisse hätte radikaler nicht sein können. Im Gegensatz zu den anderen Siegermächten erlebte Italien nicht nur die Niederlage seines „Erbfeindes“, sondern auch dessen Untergang: Jahrzehntelang

7 Paolo PETTA, *Il sistema federale austriaco* (Milano 1980) 64–73; Richard SCHÖBER, *Tiroler Anschlussfrage und Südtirolproblem im Lichte der deutschen Diplomatie*, in: *Innsbrucker historische Studien* 1 (1978) 129–171, hier 154; Zu den Bestrebungen einer Vereinigung an Deutschland durch den „Anschluss“ in der ersten Nachkriegszeit siehe Hermann KUPRIAN, *Tirol und die Anschlussfrage 1918–1921*, in: *Tirol und der Anschluß. Voraussetzungen, Entwicklungen, Rahmenbedingungen 1918–1938*, hrsg. von Thomas ALBRICH, Klaus EISTERER, Rolf STEININGER (Innsbruck 1988) 43 ff.

8 Richard SCHÖBER, *Il Tirolo: da territorio della Corona a Land federale. Problemi politici e amministrativi del primo dopoguerra*, in: *Tirol – Alto Adige – Trentino 1918–1920*, hrsg. von Casimira GRANDI (Trento 1996) 298–314, hier: 301–303; Federico CURATO, *Le relazioni italo-austriache alla conferenza della pace*, in: *Storia e Politica* 12/3 (1973) 429–457. Zu den Autonomiebestrebungen und den separatistischen Tendenzen sowie zur generellen schwierigen Lage nach dem Krieg in Tirol siehe Michael GEHLER, *Tirol im 20. Jahrhundert. Vom Kronland zur Europaregion* (Innsbruck-Wien 2008) 68 ff.

9 Die gewichtige Rolle, die diese regionale Angelegenheit im neu entstandenen Österreich spielte, ist sehr gut in GOLDINGER, BINDER, *Geschichte der Republik Österreich* 41 ff. veranschaulicht.

hatte Italien gegen Österreich gekämpft, um die nationale Einigung vollziehen zu können¹⁰. Nach drei Unabhängigkeitskriegen wurde zum Schluss das Ziel erreicht, die noch fehlenden unerlösten Gebiete (*terre irredente*), also das Trentino und Friaul-Julisch Venetien, Italien anzuschließen. Somit wurde Italien – zumindest dem Anschein nach – zu einer bedeutenderen und stärkeren Nation.

Die veränderten Machtverhältnisse zwischen den beiden Ländern schlugen sich in den neuen Mächtehierarchien nieder, die sich in einem völlig umgestalteten Europa herausbildeten, wobei das Verliererland Österreich der Siegermacht Italien weit untergeordnet war. Beide Länder schienen grundlegende Veränderungen durchgemacht zu haben. Sie tauschten die Rollen in Europa: Von einem mehrsprachigen Reich wurde Österreich zu einem (fast) mononationalen deutschsprachigen Staat, während Italien sich durch das Einverleiben zahlreicher anderssprachiger Volksgruppen zu einem Vielvölkerstaat wandelte, der in mancher Hinsicht als Nachfolgestaat der Doppelmonarchie betrachtet werden könnte¹¹. Eine Neuigkeit stellte zudem auch die militärische Präsenz Italiens in Österreich dar. Es wurden nicht nur jene Gebiete besetzt, die Italien durch den Waffenstillstand provisorisch und bei den Friedensverhandlungen endgültig zugeteilt wurden (darunter auch das deutschsprachige Südtirol), sondern auch Gebiete nördlich des Brenners, und zwar Innsbruck und andere Teile Tirols. In Wien wurde außerdem eine eigene italienische Waffenstillstandskommission eingerichtet.

Die italienischen Militärbehörden kamen nicht umhin, ihrer Freude darüber Ausdruck zu verleihen, dass die Machtverhältnisse zwischen den alten Feinden gekippt waren: In Innsbruck, *dort, wo unsere Landsleute durch die hasserfüllten Österreicher misshandelt und beleidigt wurden, werden unsere heute dort stationierten Truppen den einst arroganten Österreichern eine harte und doch wohlverdiente Lektion erteilen*¹². Diese Worte waren eine klare Anspielung auf die Vorfälle von 1904, als pangermanistische Studenten gegen die neu ge-

10 Federico CURATO, *La conferenza della pace 1919–1920*, Bd. II (Milano 1942) 496.

11 Silvio FURLANI, Adam WANDRUSZKA, *Austria e Italia. Storia a due voci* (Bologna 1974) 193–194; Dennison I. RUSINOV, *L'Italia e l'eredità austriaca 1919–1946* (Venezia 2010).

12 Vertrauliches Schreiben des Kommandos der 6. Infanterie-Division an die untergeordneten Kommandos vom 18. November 1918, in: Ufficio storico dello Stato maggiore dell'esercito, Roma (USSME), B1, Comando Brigata Chieti, allegati al Diario dal 1° agosto 1918 al 30 novembre 1918. (Übers. d. Verf.)

gründete italienische Rechtsfakultät randalierten. So wurde der Versuch, eine italienischsprachige Universität in Österreich zu gründen, im Keim erstickt¹³. Ähnliche Worte sprach in Wien General Roberto Segre, der die italienische Militärmission leitete. Er beklagte die in der österreichischen Bevölkerung tief verankerten antiitalienischen Gefühle. Demnach wurden Italiener als „Erbfeinde“ angesehen, die *nach einer dreißigjährigen Allianz, welche sie ohnehin ausgenützt hatten, gegen die getroffenen Vereinbarungen verstoßen hatten, um sich mit den Feinden zu verbünden*. Italiener waren für die Österreicher also Verräter, die ihren Sieg nicht durch ihre Leistungen erreicht hätten, sondern nur deshalb, weil das Habsburgerreich sich aufgelöst hatte. Bedenklich war allerdings die Meinung, das italienische Volk bestehe aus *einem Haufen [...] übler, armseliger Handwerker und elender Händler, die sich gerne unanständig benehmen, teilweise billige Sänger [sind]...: immer geizig, oft knausrig*¹⁴. Italien musste sich daher als Siegermacht neu erfinden. Um dieses Ziel zu erreichen, legte Segre besonderen Wert auf das Ansehen der Mission. Die Offiziere sollten in den drei besten Wiener Hotels untergebracht werden. In der Öffentlichkeit hatten sie sich immer anständig zu benehmen und in Uniform zu präsentieren. Auch bei den Befehlen, die den Truppen in Innsbruck erteilt wurden, legte man besonderes Augenmerk darauf, starke Disziplin und ein würdevolles anständiges Verhalten an den Tag zu legen, *wie es sich einem starken und selbstbewussten Volk sowie einem disziplinierten Heer ziemt*¹⁵. Nur durch ein tadelloses Verhalten könne Italien sein neues Image als Siegermacht konsolidieren, um Gefühle wie Hass und Abneigung, die beim einstigen Feind gegenüber den Italienern teilweise noch verbreitet waren, zu beseitigen.

13 Angelo ARA, La questione dell'università italiana in Austria, in: DERS., Ricerche sugli austro-italiani e l'ultima Austria (Roma 1974) 9–140; Università e nazionalismi. Innsbruck 1904 e l'assalto alla Facoltà di giurisprudenza italiana, hrsg. von Günther PALLAVER, Michael GEHLER (Trento 2010).

14 Roberto SEGRE, La missione militare italiana per l'armistizio (dicembre 1918 gennaio 1920) (Bologna 1928) 8; Roberto SEGRE, Relazione sull'attività della missione (dicembre 1918–ottobre 1919), Vienna, 4. November 1919 8, in: USSME, E11, b. 1, fasc. 1. (Übers. d. Verf.)

15 Vertrauliches Schreiben des Kommandos der 6. Infanterie-Division an die untergeordneten Kommandos vom 18. November 1918, in: USSME, B1, Comando Brigata Chieti, allegati al Diario dal 1° agosto 1918 al 30 novembre 1918. (Übers. d. Verf.)

2. „Der Aufbau einer dauerhaften Freundschaft“

Die neu entstandene Republik Österreich wurde in Italien nicht als Feind gesehen, zwischen den beiden Ländern sollten völlig neue Beziehungen entstehen. Am 10. September 1919 schrieb der „Corriere della Sera“, dass der Untergang der Monarchie – der in dem Artikel überwiegend Italien zugeschrieben wurde – als Befreiung zu sehen war, nicht nur für die Nationalitäten, sondern auch für die österreichische Republik¹⁶. Dem negativen Bild des habsburgischen Österreich wurde eine positive Sicht (Deutsch-)Österreichs gegenübergestellt. Die Annäherung zwischen Österreich und Italien beruhte auf gegenseitigen Interessen. Für Rom war Wien das Tor nach Mitteleuropa, die Brücke zwischen Italien und dem Donauraum, wo sich für Italien viele Möglichkeiten für die Erschließung neuer Märkte boten. Mit der Auflösung der Doppelmonarchie war hier ein Machtvakuum entstanden, das Italien als Siegermacht und Nachbarland ausnützen wollte¹⁷. Die Erlangung einer zentralen Rolle in diesem Raum setzte gute und dauerhafte Beziehungen zu Österreich voraus. Für das kleine und hungernde Österreich war Italien die wichtigste Siegermacht, mit der man eng zusammenarbeiten wollte. Aus den Schriften und politischen Reden der Nachkriegszeit geht hervor, dass beide Länder die alten Denkmuster und Vorurteile überwinden wollten, um ein neues Kapitel gemeinsamer Geschichte aufzuschlagen. In seinem Schreiben an den österreichischen Botschafter in Bern behauptete der Staatssekretär für Äußeres, Otto Bauer, dass mit der Auflösung der Monarchie alle Gründe der alten Feindschaft beseitigt worden seien und nun *die Möglichkeit und auch der volle Wille unsererseits bestehen, eine dauerhafte Freundschaft aufzubauen*. Dass Rom großzügige Hilfe bei der Lebensmittelversorgung leistete, wurde von vielen als deutliches Zeichen dafür gesehen, dass Italien *den alten Hass ausrotten* wollte. Das einzige Element, das einen Keil zwischen Österreich und Italien trieb, schien die Südtirolfrage¹⁸.

16 Stefan MALFÈR, Un programma escluso oppure prolungato? Pregiudizi tra Austria e Italia negli anni Venti, in: Felix Austria Italia infelix? Tre secoli di relazioni culturali italo-austriache, hrsg. von Nicoletta DACREM (Roma 2004) 125 ff., hier: 131.

17 Hans HAAS, Le relazioni italo-austriache dall'armistizio di Villa Giusti al trattato di Saint Germain, in: Storia e Politica 12/3 (1973) 411 ff.

18 Schreiben von Otto Bauer an Stephan Haupt, 9. Jänner 1919, zitiert nach MALFÈR, Un programma escluso oppure prolungato? 135. Zur Erbfeindschaft zwischen Österreich und

Italien setzte sich sofort für eine Zusammenarbeit mit den besiegten Mächten Österreich, Deutschland und Ungarn ein. Durch das jahrzehntelange Bündnis zwischen diesen Ländern waren enge Beziehungen entstanden, man arbeitete in unterschiedlichsten Bereichen zusammen, von der Politik und Kultur über die Verwaltung bis hin zum Militär. Der Besuch des österreichischen Bundeskanzlers Karl Renner beim italienischen Ministerpräsidenten Francesco Saverio Nitti im April 1920 in Rom war nach den Pariser Friedenskonferenzen das erste offizielle Staatstreffen zwischen Sieger und Verlierer. Wie beide Staatsmänner berichteten, fand dieses Treffen im Zeichen der Zusammenarbeit statt, ohne Feindseligkeit oder Forderungen. Eine ähnliche Haltung, die auf Versöhnung und Annäherung ausgerichtet war, entwickelte sich auch zwischen Italien und Deutschland. Der vom Krieg verursachte Bruch war also nicht unüberwindbar¹⁹. Schwieriger waren hingegen die Beziehungen Italiens zur Entente. Bereits während des Krieges waren sie von tiefem Misstrauen geprägt, denn Italien hatte die Seiten gewechselt, außerdem hatten die Alliierten sehr unterschiedliche Interessen²⁰. Zu Kriegsende spitzte sich die Lage weiter zu, weil sich Rom zu sehr auf die Punkte, die ihm im Londoner Vertrag (damals in einem völlig anderen Zusammenhang) zugesichert worden waren, versteifte. Überdies beharrte Italien auf seiner antijugoslawischen Haltung, während sich bereits der italienisch-französische Antagonismus im Donauraum und am Balkan anbahnte. Die Entscheidung der italienischen Delegation, die Friedenskonferenz frühzeitig zu verlassen, verstärkte die antiitalienischen Gefühle der alliierten Delegationen²¹. Die Beziehungen zwischen Italien und der Entente wurden auch belastet, weil sich England, Frankreich und die Vereinigten Staaten weigerten, Italien

Italien siehe Joe BERGHOLD, *Italien – Austria. Von der Erbfeindschaft zur europäischen Öffnung* (Wien 1997). (Übers. d. Verf.)

19 Stefan MALFÈR, *Wien und Rom nach dem ersten Weltkrieg. Österreichisch-italienische Beziehungen 1919–1923* (Wien 1978) 42 ff.; KARL RENNER, *Österreich von der ersten zur zweiten Republik* (Wien 1953) 38; Francesco Saverio NITTI, *L'Europa senza pace* (Firenze 1921) 231 f.; Luciano MONZALI, „Cancellare secolari fraintendimenti“. *Appunti sulle relazioni fra l'Italia liberale e la Prima Repubblica Austriaca*, in: *Römische Historische Mitteilungen* 60 (2018) 329–366.

20 Luca RICCARDI, *Alleati non amici. Le relazioni politiche tra l'Italia e l'Intesa durante la prima guerra mondiale* (Brescia 1992).

21 Rodolfo MOSCA, *L'Austria e la politica estera italiana dal trattato di St. Germain all'avvento del fascismo al potere (1919–1922)*, in: *Storia e Politica* 13/1–2 (1974) 17–32; MONZALI, *La politica estera italiana*.

einen Großmachtstatus und eine gleichwertige Rolle bei der Gestaltung der neuen internationalen Ordnung zuzuerkennen. Die tiefe Enttäuschung über das Scheitern des italienischen Ministerpräsidenten Vittorio Emanuele Orlando und des italienischen Außenministers Sidney Sonnino bei den Pariser Friedensverhandlungen führte in der Bevölkerung zu einer „antiwestlichen“ Wende, welche sich später im politischen Vorgehen des Ministerpräsidenten Francesco Saverio Nitti sowie der Außenminister Tommaso Tittoni und Vittorio Scialoja niederschlug, die sich zusehends den alten Verbündeten annäherten²².

In Innsbruck wurde diese Entwicklung besonders deutlich: Gleich nach dem Krieg waren Innsbruck, Landeck und andere Orte Tirols von italienischen Truppen besetzt worden, da der Konflikt mit Deutschland noch nicht beendet war²³. Ein Jahr lang blieben mehr als 20.000 italienische Soldaten in Nordtirol stationiert. Das Kontingent wurde allmählich reduziert, im Oktober 1920 wurden die Truppen komplett abgezogen. Die Besetzung hatte vor allem einen politischen Zweck: Durch die Kontrolle über Innsbruck meinte man eine besser im Blick zu haben, was südlich des Brenners geschah. Jegliche italienfeindliche Initiative der Südtiroler Führungsklasse sollte auf diese Weise verhindert werden, schrieb der italienische Gouverneur Pecori Giraldi in seinem Schlussbericht. Er definierte Innsbruck als *das Herz und der Kopf aller Deutschen in Tirol einschließlich jener, die bald unsere Untertanen sein werden*. Aus diesem Grund war Innsbruck ein *ausgezeichneter Beobachtungspunkt, der Einblicke in die Mentalität der deutschen Südtiroler bietet. Innsbruck fungiert sozusagen als unverhüllter Spiegel und als Verstärker dieser Mentalität*²⁴.

Die Italiener blieben allerdings nicht nur wegen möglicher Vorteile hinsichtlich Südtirols so lange in Innsbruck, sondern weil die Tiroler Landes-

22 MONZALI, „Cancellare secolari fraintendimenti“.

23 Andrea Di MICHELE, Al di qua e al di là delle Alpi. Piani italiani di espansionismo in Tirol (1918–1920), in: Italia contemporanea 60 (2009) 441–459; JOHANN RAINER, Italiens Mitteleuropa-Politik nach dem Ersten Weltkrieg, in: Forschungen zur Reichs-, Papst- und Landesgeschichte, Teil II, hrsg. von Karl BORCHARDT, Enno BÜNZ (Stuttgart 1998); JOHANN RAINER, Die italienische Besetzung in Österreich 1918–1920, in: Innsbrucker historische Studien 2 (1979) 77–90; HANS KRAMER, Die italienische Besetzung in Innsbruck und Umgebung 1918–1920, in: Der Schlern 7–8 (1971) 293 ff.

24 La Venezia Tridentina nel periodo armistiziale. Relazione del primo Governatore (1919) ampliata di note ed allegati, hrsg. von Bice RIZZI (Trento 1963) 155. Hier ist der Wortlaut des 4. und letzten Berichts von Guglielmo Pecori Giraldi enthalten.

hauptstadt ein Ausgangspunkt für weiterreichende Initiativen in Tirol und ganz Österreich war. In Innsbruck herrschte aufgrund der anhaltenden Hungersnot Chaos, Lebensmittelgeschäfte wurden geplündert, daher schätzten die lokalen Institutionen die Anwesenheit der italienischen Soldaten, weil sie die Ordnung wiederherstellten. Auch stellte Italien die Lebensmittelversorgung der Innsbrucker Bevölkerung sicher. In der italienischen zivilen und militärischen Führung setzte sich bald die Überzeugung durch, dass man die Schwäche Österreichs ausnützen sollte, indem man die öffentliche Ordnung und die Lebensmittelversorgung garantierte. Italien erhielt dadurch eine politische und wirtschaftliche Schutzmachtfunktion. Vor allem im Bereich von Finanzwesen, Wasser, Strom, Eisenbahn und Immobilien boten sich Italien in Nordtirol interessante und aussichtsreiche Investitionsmöglichkeiten. Luigi Credaro, Zivilkommissar des Tridentischen Venetiens, fasste die Situation folgendermaßen zusammen:

Dass wir uns mit Banken und Finanzinstituten dauerhaft im Inntal niederlassen, liegt schließlich auch im Interesse unserer Nation. Unsere militärische Verstärkung in den tridentinischen Alpen wird in Zukunft weniger Erfolg haben, wenn wir uns nicht in das ökonomische Leben Tirols jenseits der Alpen einfügen, denn hier werden Italiener und Germanen zusammentreffen. Sehr bald könnte der Tag kommen, an dem die Italiener es bereuen werden, nicht von dieser außergewöhnlich günstigen Lage, die sich aus der schlimmen Lebensmittelversorgung der Inn-Region ergab, profitiert zu haben, um nachhaltige soziale und wirtschaftliche Beziehungen mit der Tiroler Bevölkerung aufzubauen. Der Zeitpunkt könnte günstigster nicht sein. Mit relativ wenig Aufwand können wir die engen Beziehungen, die unsere Soldaten mit Tirol, dem Wachposten des Deutschtums schlechthin, aufgebaut haben, vertiefen und befestigen. Großzügigkeit, Weitblick und Einsatzbereitschaft sind dafür gefragt.²⁵

Man wollte die Gelegenheit nützen, um sich in Tirol und in ganz Österreich wirtschaftlich und politisch zu etablieren. In Wien war seit 28. Dezember

25 Rundschreiben Credaros an Außenminister und Ministerpräsident, 4. Mai 1920, in: Archivio storico diplomatico del ministero degli Affari esteri, Roma (ASMAE), Affari politici 1919–1930, Austria, b. 813, fasc. 1007. (Übers. d. Verf.)

1918 eine „Mission zur Einhaltung der Waffenstillstandsklauseln“ unter der Leitung von General Roberto Segre tätig. Ursprünglich zählte sie 30 Offiziere und 100 bewaffnete Soldaten, davon 50 Carabinieri, doch schon im August 1919 waren 125 Offiziere und Beamte sowie 400 Soldaten in Wien beschäftigt²⁶.

Die Hauptaufgabe der Mission war die Aufsicht über die Einhaltung der Waffenstillstandsbedingungen. Überwacht wurden die Demobilisierung der österreichisch-ungarischen Armee und die Vereinbarungen über Waffen und Flotte, denn Italien war der Großteil der von Österreich abgelieferten Militärgüter zugesprochen worden. Weiters wurde der Betrieb des Eisenbahnnetzes kontrolliert, um die Rückführung der italienischen Kriegsgefangenen und Flüchtlinge zu organisieren und Daten zu sammeln, die für die Arbeit der Friedenskonferenz wichtig waren²⁷. Tatsächlich weitete sich der Tätigkeitsbereich der von General Segre geleiteten Mission aber anderthalb Jahre nach seiner Gründung derartig aus, dass diese zu einer privilegierten Beobachtungsstelle im Donauraum wurde. Die Mission sammelte vor allem Informationen über die bolschewistische und monarchische Bewegung. Man inspizierte die österreichischen Maßnahmen zur Lösung der politischen und sozialen Notsituation. Es wurden auch militärische Daten über die Nachfolgestaaten der österreichisch-ungarischen Monarchie gesammelt; regelmäßig wurden politische, wirtschaftliche und militärische Berichte über Pressemitteilungen veröffentlicht, und es wurde sogar versucht, die lokale Presse zu beeinflussen. Bis zur Unterzeichnung des Friedensvertrags stellte Segres Mission die einzige offizielle Vertretung der Feindmächte in Wien dar. Dies ermöglichte Italien, seine Präsenz in Österreich gegenüber den anderen Siegermächten zu stärken²⁸. Die Sicherung der Lebensmittelversorgung Wiens wurde von Italien genutzt, um den Österreichern die italienische Großzügig-

26 Ministero degli Affari esteri. Commissione per la pubblicazione dei documenti diplomatici, I documenti diplomatici italiani (DDI) Sesta serie: 1918–1922, vol. I (Roma 1956) 647; SEGRE, La missione 24; Antonino ZARCONI, Il generale Roberto Segre. „Come una granata spezzata nel tempo“ (Roma 2014); Andrea UNGARI, Introduzione, in: L'importanza dell'azione militare italiana. Le cause militari di Caporetto, hrsg. von Adriano ALBERTI (Roma 2004) 1–63, insbesondere 16–31.

27 DDI, Sesta serie: 1918–1922, vol. I 439; Johann RAINER, Die italienische Militärmission in Wien 1918–1920, in: Festschrift Hermann Wiesflecker zum sechzigsten Geburtstag, hrsg. von Alexander NOVOTNY, Othmar PICKL (Graz 1973) 267–280.

28 Daniel POMMIER-VINCELLI, La missione Segre (1918–1920). L'Austria e la nuova Europa centro-orientale (Roma 2010) 35–37; HAAS, Le relazioni italo-austriache 413.

keit deutlich zu machen²⁹. Im September 1919 wurden allein in Wien täglich rund 12.000 Menschen von den italienischen Behörden mit Nahrungsmitteln versorgt, weitere 170.000 wurden gelegentlich versorgt. Im folgenden Winter unterstützte die Regierung auch die Initiative einiger sozialistischer Kommunalpolitiker, dank der etwa 2.000 unterernährte Kinder aus Wien bei italienischen Familien untergebracht wurden³⁰.

Italien wollte auf diese Weise seinen politischen und wirtschaftlichen Einfluss in Österreich und darüber hinaus erweitern. Italienische Delegationen wurden auch in den Nachfolgestaaten, in Prag, Laibach, Marburg, Graz, Budapest, Lemberg, Krakau und Stanislau eröffnet. In den meisten Fällen handelte es sich um Büros, in denen eine Handvoll Soldaten unter äußerst schwierigen Bedingungen arbeiteten. Oft standen sie in Konkurrenz zu ähnlichen Missionen der Alliierten, die auch darauf abzielten, eine enge Beziehung zu den lokalen Behörden aufzubauen und die wirtschaftlichen und finanziellen Chancen zu nutzen.

Die Einsetzung der Delegationen gründete auf dem Wunsch, *das Recht und die Bemühungen Italiens als Siegermacht, in all diesen Gebieten präsent zu sein, greifbar zu machen*, aber auch auf der Absicht, *den ersten Schritt in Richtung einer Organisation zu machen, die dann unsere diplomatischen Behörden übernehmen werden und die sich auf jenen Teil Zentraleuropas erstreckt, in dem es offensichtlich war, dass Italien von nun an politisch präsent sein musste, aber wo es auch sein Hauptinteresse war, wirtschaftlich auf den vielen aufstrebenden Märkten, mit ihren neuen Bedürfnissen und neuer Orientierung, präsent zu sein*³¹. Ein Beispiel dafür ist die Tätigkeit der Delegation im Hoheitsgebiet Polens. Sie organisierte die Überführung von österreichischem Kriegsmaterial nach Polen im Tausch gegen Kohle und nützte die Möglichkeiten, die sich italienischen Unternehmen, welche industrielle und landwirtschaftliche Erzeugnisse exportierten, eröffneten. Die Kommission berichtete, dass Italien aus Polen Holz, Kohle, Erdöl

29 Andrea Di MICHELE, *L'Italia in Austria: da Vienna a Trento*, in: *La vittoria senza pace. Le occupazioni militari italiane alla fine della Grande Guerra*, hrsg. von Raoul Pupo (Rom-Bari 2014) 3–72, hier: 9–17; Francesco BONINI, *La politica d'influenza dell'Italia nell'area danubiana e la questione delle „terre liberate e redente“*, in: *Camera dei deputati, Commissione parlamentare d'inchiesta sulle terre liberate e redente (Juli 1920–Juni 1922)*. Vol. I, *Saggi e strumenti di analisi* (Roma 1991) 41–76, hier 51 f; HAAS, *Le relazioni italo-austriache* 415 f.

30 SEGRE, *La missione* 70, 251 f.

31 Ebd. 161 f.

und Weizen importieren könne, der jungen polnischen Armee wurden im Gegenzug Ausrüstung und Ausbilder zur Verfügung gestellt³². In der ersten Nachkriegszeit waren diese militärischen Delegationen die einzige italienische Vertretung in den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie, sie übernahmen daher auch politisch-diplomatische Aufgaben.

Ein äußerst wichtiges Element bei der schnellen Annäherung Roms und Wiens war das gemeinsame Ziel, die Bestrebungen des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen (Königreich SHS) aufzuhalten – dies war in der unmittelbaren Nachkriegszeit einer der wichtigsten Grundsätze der italienischen Außenpolitik. Da die südöstliche Grenze Österreichs nicht klar definiert war, lag eine Zusammenarbeit zwischen den beiden Staaten nahe. Indem Rom die Gebietsansprüche Österreichs unterstützte, positionierte man sich klar gegen die expansionistischen Bestrebungen Jugoslawiens.

Rom zögerte lange, den neuen südslawischen Staat anzuerkennen. Insbesondere sollte ein direkter Kontakt zwischen dem Königreich SHS und der Tschechoslowakei vermieden werden. Italien drängte auf eine Barriere aus nichtslawischen Staaten zwischen den beiden Ländern – bestehend aus Österreich, Ungarn und Rumänien –, die gute Beziehungen zueinander und zu Italien pflegen sollten³³. Wichtig war Italien auch die Sicherung der Bahnverbindung zwischen Triest und Wien. Die politische und militärische Führung befürchtete nämlich, dass die Verbindung zwischen dieser wichtigen Hafenstadt und Mittel- und Osteuropa durch Jugoslawien unterbrochen werden könnte. Auch deshalb unterstützte Italien die österreichischen territorialen Ansprüche in Kärnten und in der Steiermark gegen diejenigen des Königreichs SHS. Italien trat vor allem in Kärnten für die Interessen Österreichs ein und nutzte dafür auch die eigene militärische Präsenz, weiters vermittelte man auch im Konflikt zwischen Österreich und Ungarn hinsichtlich des Burgenlands³⁴.

32 Alessandro GIONFRIDA, *Missioni e addetti militari italiani in Polonia (1919–1923)*. Le fonti archivistiche dell'Ufficio Storico (Roma 1996) 81 ff.

33 Francesco CACCAMO, *L'Italia e la „Nuova Europa“*. Il confronto sull'Europa orientale alla conferenza di pace di Parigi (1919–1920) (Milano 2000).

34 Wolfgang ALTGELD, *Jugoslawien und Österreich als Faktoren der italienischen Außenpolitik 1918–1920*, in: *Kärntens Volksabstimmung 1920. Wissenschaftliche Kontroversen und historisch-politische Diskussionen anlässlich des internationalen Symposiums Klagenfurt 1980*, hrsg. von Helmut RUMPLER (Klagenfurt 1981) 125–149; Arnold SUPPAN, *Jugoslawien und Österreich 1918–1939. Bilaterale Außenpolitik im europäischen Umfeld* (Wien–München

3. Ursachen der Distanzierung

Trotz aller Bemühungen um eine Annäherung zwischen Wien und Rom, Spannungen und Gegensätze blieben dennoch bestehen. Zunächst bestand ein grundlegender Widerspruch darin, dass Rom in Bezug auf Wien einerseits eine „freundschaftliche Strategie“ in Form materieller Hilfe und politischer Unterstützung verfolgte. Andererseits war Italien aber nicht bereit, auf seine Rechte als Sieger zu verzichten. Wie Sonnino in einem Telegramm nach Wien vom 27. Februar 1919 betonte, sollte der Wunsch, Österreich für sich zu gewinnen und so den Weg für eine freundschaftliche Beziehung und Zusammenarbeit zu ebnen, *uns jetzt nicht von unserem Standpunkt abweichen lassen, der uns durch unseren Sieg zuteil wurde. Ebenso wenig sollten wir auf angemessene Reparationsleistungen künstlerischer und wirtschaftlicher Art verzichten*³⁵. Italien gewährte also zum einen Nahrungsmittelhilfe, zum anderen war man aber nicht bereit, auf Kriegsentschädigungen zu verzichten. Als Italien im Jänner 1921 finanzielle Auflagen für die Unterstützung der Projekte für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Österreichs erhielt, kam der Finanzminister nicht umhin, enttäuscht darauf hinzuweisen, dass man ein Land ernähre, *von dem wir, laut den Verträgen, Reparationszahlungen fordern sollten anstatt dem Land unbegrenzte Beihilfen zu geben*³⁶.

Die Politik Italiens schwankte also zwischen dem Wunsch, durch großzügige Hilfsleistungen eine ausgezeichnete Beziehung zu Österreich aufzubauen und dem Willen, nicht auf die Rechte zu verzichten, die ihm aufgrund seines Sieges zustanden. Jegliche Aufforderung zu einer Garantie für die Rechte der Südtiroler Minderheit wurde als unzulässig eingestuft, auch auf die Übergabe von Waffen und Kunstwerken an Italien wollte man nicht verzichten. Somit wurde Österreich aus Sicht Italiens dann doch nicht zum Partner, sondern zum besiegten Land, das für die Niederlage bezahlen musste, die italienische Politik war also voller Widersprüche. Wie Segre, dem die Unmöglichkeit der Forderungen Italiens klar war, darlegte, *war es notwendig, dass das neue Österreich jedoch – neben unserem unterdrückten Willen, das zu er-*

1996); Giulia CACCAMO, L'occupazione italiana della Carinzia, in: Italia contemporanea 60 (2009) 461–469.

35 DDI, Sesta serie: 1918–1922, vol. II (Roma 1980) 540. (Übers. d. Verf.)

36 Zitiert nach BONINI, La politica d'influenza 63. (Übers. d. Verf.)

*halten, was uns zweifelsohne und fairerweise zusteht – sofort auch die wohlwollende römische Maßhaltigkeit unserer Handlungen und Gesten spüre*³⁷.

Die Militärmission kontrollierte, wie im Waffenstillstandsvertrag vorgesehen, die Reduzierung des österreichischen Militärkontingents. Widerstand gab es bei der Beschlagnahme von Kriegs- und Eisenbahnmaterial. Ende November 1919, ein Jahr nach dem Waffenstillstand, sollten rund hundert Züge mit Kriegsmaterial aus dem ehemaligen Österreich-Ungarn nach Italien geschickt werden³⁸. Vor allem aber war es die Requisition von Kunstwerken und Manuskripten aus österreichischen Museen, Archiven und Bibliotheken, die bei den österreichischen Institutionen sowie in der Bevölkerung auf Ablehnung stieß³⁹. Die Mission hatte die Aufgabe, *Kriegsgüter, Kunstwerke etc., die von den Österreichern in diesem und in den vorangegangenen Kriegen vereinnahmt wurden* ausfindig zu machen, um dann bei der Friedenskonferenz deren Übergabe zu fordern⁴⁰. Diesbezüglich zeigte sich Segre äußerst eifrig. Eine eigens eingesetzte Kommission erstellte lange Listen über historische und künstlerische Werke, die aus Italien stammten und deren Rückführung gefordert wurde. Darunter befanden sich archäologische Fundstücke, Manuskripte, Archivfonds, Bibliotheken, Bilder und Skulpturen. Segre wollte vollendete Tatsachen schaffen und verfügte eine „einstweilige Beschlagnahme“ der beanspruchten Güter⁴¹. Damit sollte verhindert werden, dass die österreichische Regierung mit den Vertretern der Entente diesbezüglich andere Abmachungen traf. Vor allem hinsichtlich der vielen Bilder, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Venedig nach Wien gebracht worden waren, gab es erhebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen Wien und Rom, die erst im Mai 1920 mit der Unterzeichnung eines Vertrages, in dem die italienischen Forderungen akzeptiert wurden, ihr Ende fanden.

Dass Italien die Übergabe von Kulturgütern durchsetzen wollte, bevor noch in Paris eine Entscheidung darüber getroffen oder ein bilaterales Abkommen geschlossen wurde, war demütigend für Österreich. Italiens Politik

37 SEGRE, *La missione* 26. (Übers. d. Verf.)

38 Ebd. 100 f.

39 Siehe dazu Johann RAINER, Die Rückführung italienischer Kulturgüter aus Österreich nach dem ersten Weltkrieg, in: *Alpenregion und Österreich. Geschichtliche Spezialitäten*, hrsg. von Eduard WIDMOSER, Helmut REINALTER (Innsbruck 1976) 105–116.

40 SEGRE, *La missione* 118. (Übers. d. Verf.)

41 Ebd. 152.

einer politischen Annäherung an Österreich stand auf dem Spiel. Einerseits wollte man die Republik Österreich als neuen Staat anerkennen, andererseits behandelte man es aber dann doch wieder als Nachfolgestaat der Habsburgermonarchie und als ehemaligen Feind, der für den von ihm verschuldeten Krieg zu bezahlen hatte.

Noch viel mehr als die Reparationsleistungen und die Rückführung der Kulturgüter trennte aber die Südtirolfrage die beiden Länder. Die Aneignung der deutschsprachigen Gebiete südlich des Brenners durch Italien musste unweigerlich zu Spannungen mit dem neuen Österreich führen, für das der Verlust Südtirols der wohl schmerzhafteste war. Wie Francesco Saverio Nitti in einem Brief, den er im Juli 1919 als Interims-Außenminister nach Wien schickte, erläuterte, war es für Italien undenkbar, eine Diskussion mit Österreich zu führen, welche *die vollständige Souveränität Italiens über Südtirol in Frage stellte*⁴². Dies bedeutete explizit, dass jegliche internationale Garantie zum Schutze der nationalen Interessen der deutschsprachigen Bevölkerungsgruppe Südtirols abgelehnt wurde. Die Hoffnungen Bauers, sich mit Italien über eine *gemeinschaftliche* Verwaltung Südtirols zu einigen, schwanden sehr schnell und somit auch jene eines Verbleibs Südtirols im österreichischen Zollgebiet oder die Zugehörigkeit zu Österreich durch eine Neutralisierung ganz Tirols⁴³. Auch das österreichische Memorandum, das am 16. Juni 1919 in Paris vorgelegt wurde, enthielt diese Vorschläge. Italien war als Sieger aber nicht zu Zugeständnissen hinsichtlich der Brennergrenze bereit – und dies umso weniger als man über die Pariser Entscheidungen hinsichtlich der italienischen Ostgrenze schwer enttäuscht war und diese zumindest teilweise durch das Beharren auf der Brennergrenze kompensieren wollte.

Südtirol wurde also zu einem unangenehmen Thema, das die guten Beziehungen zwischen den beiden Ländern bedeutete. Der Besuch des österreichischen Staatskanzlers Karl Renner beim italienischen Ministerpräsidenten Francesco Saverio Nitti am 12. April 1920 in Rom erhielt somit eine besondere Bedeutung. Renner stellte schon in der Vorbereitungsphase klar, dass er

42 Zit. nach HAAS, *Le relazioni italo-austriache* 419. (Übers. d. Verf.)

43 Mario TOSCANO, *Storia diplomatica della questione dell'Alto Adige* (Bari 1967) 33 ff.; HAAS, *Le relazioni italo-austriache* 419 f.; CURATO, *Le relazioni italo-austriache* 452; Rudolf NECK, *Il trattato di Saint-Germain*, in: *Storia e Politica* 12/3 (1973) 458–466; Lajos KERÉKES, *Von St. Germain bis Genf: Österreich und seine Nachbarn 1918–1922* (Wien–Köln–Graz 1979).

nicht über Südtirol sprechen wolle, weil dieses Thema das positive Klima der Zusammenarbeit gefährde. Italien reagierte erfreut und versprach eine „liberale“ Politik in Südtirol. Damit sollte der in Österreich vorherrschenden Skepsis hinsichtlich einer Zusammenarbeit mit Italien entgegen gewirkt werden⁴⁴. Österreichs Schwäche kam durch den Inhalt des in Rom unterzeichneten Vertrages deutlich zum Ausdruck. Italien garantierte Österreich Schutz im Falle von Angriffen, die seine Grenzen infrage stellten und unterstützte die Bestrebungen Österreichs, dem Völkerbund beizutreten. Der Preis, der dafür zu zahlen war, war jedoch hoch und führte de facto dazu, dass sich die österreichische Außenpolitik Rom unterordnete. Österreich verpflichtete sich, die italienische Regierung über politische und wirtschaftliche Verhandlungen mit anderen Staaten zu informieren und keinem Bündnis auf Grundlage der Nachfolgestaaten der Donaumonarchie beizutreten. Die Minderheitenfrage – und allen voran die Südtirol-Problematik – wurde in dem Vertrag nicht berührt, sie wurde zur inneren Angelegenheit Italiens⁴⁵. Die Ausklammerung der Südtirol-Problematik aus dem Nitti-Renner-Abkommen macht die Schwäche Österreichs deutlich, das nicht in der Lage war, sich für seine Minderheit südlich des Brenners einzusetzen. Das Abkommen veranschaulicht, dass trotz aller Gegensätze die bilaterale Zusammenarbeit oberste Priorität hatte und die Südtirolfrage keinen Keil zwischen beide Länder treiben sollte.

4. Der Faschismus

Der Faschismus führte die Pläne des liberalen Italien fort, die darauf abzielten, sich im Donaauraum und am Balkan wirtschaftlich und finanziell zu positionieren. Wie auch die liberalen Vorgängerregierungen sah der Faschismus in Österreich ein wichtiges Element seiner Politik. Noch bevor Mussolini an die Macht kam, verkündete er, dass Italien *Österreich ernsthaft und unverzüglich helfen hätte müssen*; [...] Italien hätte *sein Möglichstes tun müssen, um eine Katastrophe in Österreich abzuwenden* und dies selbstverständlich nicht aus emotionalen Gründen, sondern aus rein politischen: *Wir sagen, dass Italien sei-*

44 Irmtraut LINDECK-POZZA, I rapporti austro-italiani dal trattato di St. Germain all'avvento al potere del fascismo, in: Storia e Politica 13/1-2 (1974) 1-16, hier: 7.

45 MALFÈR, Wien und Rom nach dem Ersten Weltkrieg; MONZALI, „Cancellare secolari fraintendimenti“.

*ne Interessen schützt und damit Österreich hilft. Wir behaupten, dass Österreich eine gute Schachfigur in unserem Spiel sein wird.*⁴⁶

Nach dem Marsch auf Rom wurden unter den Trentiner Faschisten Stimmen laut, die der Auffassung waren, dass die Italianisierung Südtirols sofort umgesetzt werden müsse, um von der Schwäche Österreichs und Deutschlands zu profitieren. Man war sich darüber im Klaren, dass dieser Zustand nicht von ewiger Dauer sein werde, vor allem im Hinblick auf Deutschland⁴⁷ – was sich 1925 bei der Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten zeigte.

Das aggressive politische Vorgehen der Faschisten in Südtirol führte zu einer Verschlechterung der Beziehungen zu Österreich. Innerhalb weniger Jahre wurde der deutschsprachige Unterricht abgeschafft und der Gebrauch der deutschen Sprache bei öffentlichen Ämtern und Behörden untersagt. Die Ortsnamen wurden italianisiert, die deutschsprachige Elite wurde aus ihren Positionen verdrängt. Nördlich des Brenners, in Österreich und auch in Deutschland, führte das zu heftiger Kritik an Italien. Der Faschismus verstärkte die Widersprüche, die bereits im liberalen Italien existierten. Man strebte gute Beziehungen zum österreichischen Nachbarn an, ohne aber die Siegerrechte infrage zu stellen. Dazu zählt die vollständige Kontrolle über Südtirol, die durch die Anpassung der ethnischen Herkunft der Bevölkerung Südtirols erreicht werden sollte. Wie der italienische Botschafter in Wien in einem Schreiben an Mussolini 1928 klar fast schon brutal zum Ausdruck brachte: *Italien möchte mit allen gut auskommen, aber es möchte diese Absicht nicht seinen wichtigsten moralischen und materiellen Interessen unterordnen. Zu diesen zählt, Südtirol seinen italienischen Charakter zurückzugeben. Italien kann keinem Staat, und schon gar nicht Österreich, das Recht zuerkennen, sich wenn auch nur verbal in seine inneren Angelegenheiten einzumischen und zu versuchen, seiner Souveränität zu schaden*⁴⁸.

46 „Il Popolo d'Italia“, 24. August 1922 zit. in MALFÈR, Un programma escluso oppure prolungato? 133. (Übers. d. Verf.)

47 Angelo ARA, L'Alto Adige come problema della politica interna ed estera fascista, in: Clio 3 (1973) 343 f. und in: DERS., Fra Austria e Italia. Dalle Cinque Giornate alla questione alto-atesina (Udine 1987) 329–338.

48 Zitiert nach Ennio DI NOLFO, I rapporti austro-italiani dall'avvento del fascismo all'Anschluss (1922–1938), in: Storia e politica 13/1–2 (1974) 33–81, hier: 36. (Übers. d. Verf.)

Die Südtirol-Problematik trug dazu bei, dass die Ablehnung eines „Anschlusses“ in Italien zur außenpolitischen Linie wurde⁴⁹. Österreich sollte die Rolle eines Pufferstaates zwischen Italien und Deutschland einnehmen sowie die Slawen im Norden und im Süden trennen⁵⁰. Man befürchtete, dass ein „Anschluss“ Österreichs an Deutschland den Südtiroler Irredentismus wiederbeleben würde, der sich auf den Schutz eines erstarkten Deutschland berufen hätte können. Bei den Anschlussgegnern in der österreichischen Regierung, die gewillt waren, die österreichische Unabhängigkeit zu verteidigen, wurde Italien damit zum unverzichtbaren Partner, und zwar unabhängig von seiner Entnationalisierungspolitik in Südtirol.

Im dem Jahr, in dem der Marsch auf Rom stattfand, kam es auch in Österreich zu einer politischen Wende, welche die Annäherung zwischen den beiden Ländern weiter förderte. 1922 stand Ignaz Seipel einer konservativen Regierung vor, die sich auf eine Koalition zwischen den Christlichsozialen und Großdeutschen stützte. Die politische Nähe der beiden Regierungen und die gegenseitigen Interessen ermöglichten die Zusammenarbeit, die Seipel im Jahr 1923 im Rahmen eines offiziellen Staatsbesuches nach Rom führte, wo es zur Unterzeichnung eines wichtigen Handelsabkommens zwischen den beiden Ländern kam⁵¹. In dieser brisanten Phase war es für Seipel wichtig, auf internationaler Ebene auf die Unterstützung Italiens zählen zu können, um Österreich, das sich in einer schwierigen finanziellen Lage befand, ein Darlehen vom Völkerbund zu sichern. Die Zusammenarbeit wurde jedoch weiterhin durch die Südtirol-Problematik überschattet. Die national-konservative Zusammensetzung der Regierung Seipel machte eine vollständige Ignorierung des Themas der Verteidigung der Minderheiten jenseits der Grenzen schwierig. Es war damit auch Gegenstand der Gespräche zwischen Seipel und Mussolini, der mehrmals mit Drohungen auf die diesbezüglichen Klagen Österreichs antwortete⁵². Im Dezember 1923 übermittelte die öster-

49 Enzo COLLOTTI, *Il fascismo e la questione austriaca*, in: *Il movimento di liberazione in Italia* 81 (1965) 3–25; Giampiero CAROCCI, *La politica estera dell'Italia fascista (1925–1928)* (Bari 1969) 41–56.

50 Ludwig JEDLIČKA, *Austria e Italia dal 1922 al 1938*, in: *Storia e politica* 13/1–2 (1974) 82–105, hier 90.

51 MALFÈR, *Wien und Rom nach dem Ersten Weltkrieg* 137–140.

52 FURLANI, WANDRUSZKA, *Austria e Italia* 199 ff.; Klaus WEISS, *Das Südtirol-Problem in der Ersten Republik. Dargestellt an Österreichs Innen- und Außenpolitik im Jahre 1928* (Wien–München 1989) 54 ff.

reichische Regierung Italien ein Schreiben zu Südtirol, indem es auf dem deutschsprachigen Schulunterricht beharrte⁵³. 1925 kam es in Österreich zu massiven parlamentarischen Interventionen gegen Mussolini und seine Italianisierungspolitik. Vor allem in Innsbruck verfolgte man die Ereignisse südlich des Brenners und verurteilte die faschistische Politik.

Nach dem Marsch auf Rom kam es zu regelrechten Anti-Italien-Demonstrationen. Ab August 1925 begannen die Tiroler Zeitungen über mögliche Übergriffe durch faschistische Freiwilligenkorps in Nordtirol zu schreiben. Gegensätze zwischen der Tiroler Regierung und Wien wurden deutlich. Die Innsbrucker Stellungnahmen gegen die Italianisierung brachten Wien in Verlegenheit. Man war auf der einen Seite gezwungen, die guten Beziehungen zu Rom aufrecht zu erhalten, konnte aber auf der anderen die Südtirolfrage und die diesbezüglich gegen Italien eingestellte Stimmung der österreichischen Bevölkerung nicht völlig ignorieren. Ein anschauliches Beispiel für diese Dynamik sind die heftigen Reaktionen auf das Gesetzesdekret von 1923 zur Italianisierung der Ortsnamen⁵⁴. Wien antwortete der Tiroler Landesregierung, die in einem Schreiben die Maßnahmen verurteilte und eine offizielle Intervention der Bundesregierung forderte, vermittelnd und beruhigend. Es bestünden keinerlei Verpflichtungen Italiens zum Minderheitenschutz. Im Sinne der freundschaftlichen Beziehung sei es daher besser, Italien um eine Lockerung seiner Politik zu bitten. Nur wenige Monate später wiederholte sich dieses Szenario, diesmal hinsichtlich der Italianisierung der Schulen. Seipel reagierte auf die Proteste und Kritiken der Tiroler Regierung mit einer parlamentarischen Debatte, die das schwierige Gleichgewicht auf die Probe stellte und damit endete, dass sowohl Innsbruck als auch Rom unzufrieden waren⁵⁵. In dieser Situation entschied der Innsbrucker Gemeinderat, einige Namen von Straßen und Plätzen nach Südtiroler Orten zu benennen, um darauf hinzuweisen, dass man seine Verwandten südlich des Brenners nicht vergessen hatte.

Im Februar 1928 spitzten sich die Spannungen weiter zu, als Seipel im Rahmen von zwei Parlamentssitzungen die Südtirolfrage thematisierte. Die Folge war eine schwere bilaterale Krise und die Abberufung des italie-

53 JEDLICKA, *Austria e Italia* 86 ff.

54 MALFER, *Wien und Rom nach dem Ersten Weltkrieg* 148 ff.

55 Ebd., 156 ff.

nischen Botschafters aus Wien. Einige Monate später sprach der österreichische Kanzler vor dem Plenum des Völkerbunds und forderte die Einführung von Minderheitenrechten im Statut dieser internationalen Organisation⁵⁶. Damit lenkte er die Aufmerksamkeit der internationalen Gemeinschaft auf die Tatsache, dass der Friedensvertrag Italien als Siegermacht in keinerlei Weise dazu verpflichtete, den Schutz seiner Minderheiten, die zu Kriegsende annektiert wurden, zu garantieren. Damit erreichten die Spannungen zwischen Wien und Rom ihren Höhepunkt. Gleichzeitig war es jedoch auch ein Wendepunkt, denn nun kam es zu einer raschen Verbesserung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern. Die wirtschaftlichen Beziehungen, allen voran der Einsatz von italienischem Kapital in der österreichischen Wasserkraft, fungierte hierbei als Motor, die Politik ordnete sich den wirtschaftlichen Interessen unter. 1929 konnte Mussolini durch die Unterzeichnung der Lateranverträge einen großen Imageerfolg erzielen, der sich auch positiv auf das Verhältnis zum katholischen Österreich und zu den Christlichsozialen auswirkte. Hinzu kam die immer enger werdende Beziehung zwischen den Heimwehren und dem italienischen Faschismus, die ideologischer, aber auch organisatorischer, militärischer und finanzieller Natur war. All dies ist in einen Kontext eingebettet, in dem die paramilitärischen Milizen in der österreichischen Innenpolitik immer mehr an Bedeutung gewannen. Mussolini unterstützte die Heimwehren wirtschaftlich und forderte dafür, dass sie sich nicht in Südtirol einmischen sollten.

Die Südtirol-Problematik führte in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg immer wieder zu schwerwiegenden Spannungen, beeinflusste das bilaterale Verhältnis jedoch nicht grundlegend. Die gemeinsamen Interessen Roms und Wiens sowie die Machtverhältnisse zwischen den beiden Staaten, die unausgeglichen und für Italien von Vorteil waren, verhinderten, dass dieses Thema die Beziehungen zwischen den beiden Ländern nachhaltig gefährdete.

56 FURLANI, WANDRUSZKA, *Austria e Italia* 200 f.